Bad Goisern
Weissenbach

Triftklause
Chorinsky-Klause

Baudaten
Erbaut: 1809-1819

Vergleichsbeispiele
→ Klausenleopoldsdorf, Hauptklause (NÖ, Bd. 1, S. 180f.)
→ Pichl bei Aussee, Riedbachklause (St., Bd. 2, S. 90f.)
Weichselboden, Presceny-Klause (St.)

Quellen
Anonym, Die Chorinskyklause im Weißenbachtal/Bad Goisern (Prospekt), Bad Ischl o. J.
Hafner F., Bau und Verwendung von Triftklausen in Österreich vom 13. Jahrhundert bis zur Auflassung der Trift im 20. Jahrhundert, in: Blätter für Technikgeschichte, 39./40. Heft (1977/78).
Hauska L., Bedeutende Holzbringungsanlagen des 12. bis 19. Jahrhunderts in Österreich, in: Blätter für Geschichte der Technik, 1. Heft (1932).
Hofkammerarchiv Wien, Fonds 6, rote Nummer 47, Handschriften aus den Jahren 1494 - 1710.
Koller E., Die Holztrift im Salzkammergut, Linz 1954.
Schraml C., Die Entwicklung des oberösterreichischen Salzbergbaues im 16. und 17. Jahrhundert, Linz 1930.
Ders., Das oberösterreichische Salinenwesen vom Beginne des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Wien 1932.
Ders., Das oberösterreichische Salinenwesen von 1818 bis zum Ende des Salzamtes im Jahre 1850, Wien 1936.

Baugeschichte
Die Habsburgischen Länder waren ab 1508 ausschließlich dem Gmundner Salz reserviert. 1526 konnte mit der Erwerbung Böhmens auch dessen Salzmarkt übernommen werden.

Die Bereitstellung von Hallholz als Brennstoff stellte bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts einen kritischen Faktor der energie-intensiven Salzproduktion dar, wie das etwa der Holzbedarf des Hallstätter Sudhauses eindrucksvoll belegt: Hier wurden bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts täglich rund 230 Raummeter Holz verfeuert. Dieser enorme Holzbedarf der Salinen löste entsprechend früh eine Rationalisierung des Forst- aber auch des Transportwesens aus. Dabei erwies sich für die Holzbringung in den wasserreichen Bergregionen die Trift als geeignetes und wirtschaftlich

vertretbares Transportsystem. Allerdings war das Schwemmen des Holzes in den wenigsten Gebirgsbächen bei normalem Wasserstand, dem sogenannten Selbstwasser, möglich. Gelegenheitswasser wie die Schneeschmelze, oder jenes starker Regenfälle reichten bereits zu Beginn der Neuzeit nicht mehr aus, die erforderlichen Holzmengen zu triften. Daher wurde vielfach durch Talsperren Wasser gestaut, die Klausen gespannt, zum gewünschten Zeitpunkt rasch abgelassen und das unterhalb der Klausen eingeworfenen Holz talab geschwemmt. Durch das Triften in den stark fallenden Bächen litt zwar die Güte des Holzes, da es durch die Wucht des Anprallens an die felsigen Ufer an den Enden zerstoßen wurde, für die Verfeuerung war dieser Umstand jedoch unbedeutend. Erst mit der Einführung der Kohlefeuerung in den Sudhäusern ab 1870 und der damit einhergehenden drastisch sinkenden Nachfrage nach Brennholz verlor das Triftwesen an Bedeutung. An Triftgebäuden bestanden im Kammergut zu dieser Zeit noch 39 Klausen, 16 Wasserfänge, 48 Hauprieswerke, 24 Wasserriesen und 22 Holzrechen. Seit den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurden die Täler des Salzkammerguts in planmäßigem Ausbau durch Forstwege und -straßen erschlossen, auf denen das Holz zunächst mit Schlitten und Wagen, später dann per Lastkraftwagen abgefahren wurde.

Der erste nachweisbare hölzerne Vorgängerbau der *Chorinsky*-Klause ist für 1526 belegt, 1535/36 erfolgte ein Neubau, und bereits 1563 wurde im zweiten Reformationslibell ein *Neuer Clausn Paw im Weißenbach* angeordnet. Für die Jahre 1656 und 1766 sind Neubauten dieser Klause belegt. In dem Jahrzehnt zwischen 1809 bis 1819 entstand schließlich die heute noch bestehende Klause unter der Leitung des Ischler Waldmeisters Pfifferling. Seinen Namen erhielt das Stauwerk von Ignaz Karl Graf Chorinsky, dem damaligen Vizepräsidenten der Hofkammer, in dessen Beisein die Klause zum ersten Mal geschlagen wurde. Das Öffnen der Klause, das sogenannte Schlagen, lockte bereits im 19. Jahrhundert zahlreiche schaulustige Sommerfrischler an, und noch heute wird die Klause als touristische Attraktion während der Sommermonate mehrmals geschlagen, wenn auch dabei längst kein Holz mehr getriftet wird.

Baubeschreibung

Die gegen den Wasserdruck gekrümmte Staumauer wird von einem mittig angeordneten Klaustor und den beiden tieferliegenden Schottertoren durchbrochen. In der Mitte der Mauerkrone ist eine im Querschnitt rechteckige Rinne eingeschnitten, die ein Abfließen der über dem Stauziel liegenden Wassermassen ermöglicht. Im oberen Bereich der Klausenanlage führt der Zutritt zu dem Klaustor über einen Steg beziehungsweise durch einen gewölbten Gang.

Neben der *Chorinsky*-Klause befindet sich als Beispiel der traditionellen, maßrechten Steinbauweise die mit einem Krüppelwalmdach bedeckte Klausstube, die Dienstwohnung des Klausenwärters, welche zeitgleich mit der Klause errichtet wurde und nunmehr als Jagdhaus dient.

Technische Beschreibung

Das 28,27 m lange Bauwerk ist auf einer anstehenden Felsbank gegründet. Der Klauskörper selbst besteht aus zwei Kalkstein-Quadern Wänden, wobei die Wasserwand senkrecht und gerade ausgeführt ist. Die luftseitige Wand zeig einen "Anzug" und weist einen, gegen den Klaushof hin gewölbten Grundriß auf. Der Raum zwischen den Quaderwänden ist mit Ausnahme einer Tegelschicht hinter der Wasserwand mit einer Schlichtung aus Steintrümmern und Geschiebe ausgefüllt.. Die Mauerkrone der 6,21 m hohen Staumauer ist mit Kalksteinplatten gepflastert, die hölzernen Geländer, die jeweils von steinernen Obelisken begrenzt werden, ruhen auf Steinstehern in Form von Pyramidenstümpfen.

Mit der *Chorinsky*-Klause kann ein maximaler Rückstau von 75.000 m^3 Wasser erzielt werden. Beim Ablassen des Wassers wird mittels eines Schlagdorns die Verriegelung des einflügeligen, auf einem Zapfen drehbaren, hölzernen Klaustors geöffnet und sodann vom Wasser, das mit einer Schüttung von 13 m^3 pro Sekunde ausströmt, nach außen aufgedrückt.

Wertanalyse

Der in seiner ursprünglichen Form und Funktionsweise erhaltene Klausenbau gilt aufgrund der vorzüglichen und auf Dauerhaftigkeit ausgelegten Steinarbeiten als bedeutendes Zeugnis der ärarischen Wirtschaftskultur der Region. Im Zusammenspiel mit der ebenso erhaltenen Umgebung ist eine *authenticity in setting* gegeben, in dem Wechselspiel zwischen technischem Bauwerk einerseits und Naturraum andererseits, das prototypisch für das innere Salzkammergut gelten kann.